

Beobachterbericht zum Forum

Atheismus und Konfessionsfreiheit

Ralf Wüstenberg

Ob es ein Christsein unabhängig von Religion gibt und wie Religionslosigkeit, Säkularismus oder Atheismus zu beurteilen sind – darüber ist in der christlichen Theologie, besonders im 20. Jahrhundert, viel nachgedacht worden. Wir denken zuletzt an *Charles Taylor*¹, der im Kern allerdings nicht davon ausgeht, dass Areligiosität eine von vornherein mögliche anthropologische Option sei. Wir denken möglicherweise bereits an *Dietrich Bonhoeffer*, auf den sich, wenn auch fälschlich, die Säkularisierungsdebatten der 1960er Jahre stützen, besonders in der angelsächsischen Welt. Dabei hat Bonhoeffer in Rezeption des Historismus *Wilhelm Diltheys*² in seinen Entwürfen aus der Tegeler Gefängniszelle gar nicht mehr die Frage der Konfessionalität thematisiert; vielmehr hielt Bonhoeffer es, wie jüngst *Hans-Martin Barth* in einem für unsere Thematik lesenswerten Buch herausstrich, bereits für möglich, »konfessionsfrei Christ«³ zu sein. Für islamisches Denken stellt ein Kontext radikaler Areligiosität in Europa – in Deutschland vor allem den neuen Bundesländern – eine vergleichsweise neue Herausforderung dar.

Muhammad Sameer Murtaza überschreibt seinen Vortrag bescheiden, indem er Atheismus und Konfessionsfreiheit aus einer »möglichen« muslimisch-philosophischen Sichtweise diskutiert. In seinen Ausführungen fällt sogleich auf, dass der Mensch gar nicht anders als in theologischer Anthropologie gedacht werden kann. Der Mensch steht immer »in einem Bezug auf« – und zuletzt: »eben auf Gott«. Es erinnert an die Grundbedeutung von Scharia, nach der menschliches Handeln stets unter

1 Vgl. *Charles Taylor*, *The Secular Age*, Cambridge 2007.

2 Vgl. *Ralf K. Wüstenberg*, *Religion and Secularity*, in: *Michael Mawson/Philip G. Ziegler* (Hg.), *The Oxford Handbook of Dietrich Bonhoeffer*, Oxford 2019, 321–330.

3 *Hans-Martin Barth*, *Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein*, Gütersloh 2013, 154.

der Beobachtung Gottes steht, wenn unter Zitation von Sure 21,47 darauf hingewiesen wird: »Gott berücksichtigt die Biographie eines jeden Einzelnen.« Eine streng theologische Anthropologie lässt sich zwar im Gedankenexperiment auf den »Atheismus« ein, hält diesen aber in der Praxis für schwer durchhaltbar, weil der Mensch eines allgemeinen Lebensvertrauens bedarf. Allenfalls ein nicht-nihilistischer Atheismus wäre anzunehmen, der nach Murtaza die metaphysische Lücke durch einen Ersatzglauben füllt, um die Welt so doch noch zu bejahen. Seine Folgerung aus diesen Überlegungen ist, dass Atheisten, die Humanisten wie auch Moralisten sein können, den Theismus als »ebenso berechnete Antwort auf die Fraglichkeit der Welt« verstehen – eine interessante These, die die Begründungsfrage umdreht und den Atheisten angesichts der Sinnfrage in die Rechtfertigungspflicht nimmt.

Weiterhin führt Murtaza Gedanken zur Konfessionslosigkeit unter der Heilsfrage aus, die im strengen Monotheismus beantwortet wird, nämlich dem Ein-Gott-Glauben als wahre Religion: *dīn al-ḥaqq* wird verstanden als allgemeine monotheistische Weltbewegung. Damit wird der Begriff der Konfessionalität, wie man ihn im christlichen Sprachgebrauch kennt, mehrfach erweitert: Zunächst hinsichtlich der Religion. Es geht nicht mehr um die lutherisch-christliche, die reformiert-christliche und weitere Konfessionen. Es geht auch nicht um den Islam oder das Christentum als Religion. Es geht um eine »Konfessionslosigkeit« im Sinne einer »Anerkennung einer alles Sein bestimmenden göttlichen Macht«. Mit dieser Anerkennung verbindet sich die Heilsfrage, denn nach der inneren Logik dieser Argumentation steht das Heil allen offen, die bewusst die Einheit Gottes anerkennen und durch rechtschaffenes Handeln ihrer spirituellen Überzeugung Ausdruck verleihen (Sure 2,62; Sure 5,69; Sure 22,17). Am Schluss gilt, was Murtaza in der *Schahada*, dem islamischen Glaubensbekenntnis, vorgebildet sieht, nämlich die Unterscheidung der Heilsfrage (Bekenntnis zu dem einen Gott) und der Wegfrage (Anerkennung eines Propheten). Konfessionen oder Religionen werden zweitrangig, solange die Heilsfrage in das Bekenntnis zu dem einen Gott mündet.

Im zweiten Vortrag »Ostdeutsches Christentum – ostdeutscher Islam? Überlegungen zu Kontexten von Religionsdebatten« taucht der Begriff Konfession *expressis verbis* gar nicht auf. *Daniel Cyranka* weist an zahlreichen Beispielen auf, dass diskursiv aufgeladene Wendungen, wie »Ostdeutschland«, »Religion«, »Religionslosigkeit« und »Atheismus« intensiv miteinander verwoben sind und dass diese Verwobenheit auch das Stichwort »Islam« umfasst. Gibt es so etwas wie »ostdeutsches